Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 41 | 8. Oktober 1933 | 39. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch „Kompaß" Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Exempl. je Zl. 2.25, 3 und mehr Exempl. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. Adolf Speidel, Ruda Pabjanicka

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Ein Erntekranz

Psalm 96, 9

Zur Erntefeier gehört auch ein Erntekranz. Deshalb hängen wir ihn auch zum Zeichen unserer Empfindungen auf. Nicht allein soll er unser Versammlungshaus schmücken, sondern uns die Güte unseres Gottes vor Augen halten. Wir wollen den Herrn in diesem heiligen Schmuck anbeten und den Herrn schmücken mit einem Erntekranz der Dankbarkeit. Er soll uns vor Augen führen die Güte des Herrn, die währet ewiglich, aber zugleich soll er uns hinweisen auf unseren inneren Schmuck, damit wir uns schmücken um dem Herrn wohlzugefallen. Hier sehen wir im Erntekranz Rosen. Nicht des Sommers letzte Rosen; die Rosen, welche wir meinen, blühen auch zur Winterzeit. Die Rose ist die Königin unter den Blumen und erfreut des Menschen Herz. Der Herr gibt seinem Volke viel Ursache zum Freuen. Ist das Erntefest nicht auch Ursache zur Freude? Hat der Herr doch unsere Felder gesegnet und Brot wachsen lassen. Speise sättigt und macht zufrieden und fröhlich. Wie bang ist doch der Mensch bei leeren Scheunen und Kellern? Heuer hat es aber der Herr wohl gemacht mit unserm Gewächs auf den Feldern. Unter Fach und Dach durften wir einheimsen und einfahren, was der Geber aller guten Gaben uns hat reifen lassen. Nicht allein über die Gaben, über den Geber laßt uns fröhlich sein. Ueber den Geber, der uns nicht vergißt und die Gebete der seufzenden Kreatur erhört und über Bitten gegeben hat. Das ist das Schönste und Seligste im Menschenleben, daß Gott uns nicht vergißt und Treue hält. Darüber wollen wir uns freuen und das soll die Rose im Erntekranze sein.

Im Erntekranze sehe ich Lilien. Lilien, die durch ihre Pracht selbst die Herrlichkeit Salomos übertreffen. Wer hat euch so herrlich gemacht? Das hat der Vater im Himmel getan, er hat uns gekleidet um dir zu zeigen wie fein er dich bereitet hat. O Mensch, Kind der Sorge, lerne von der Lilie. Sie ist ein Bild der Sorglosigkeit. Der Vater denkt an dich und bereitet dir einen Tisch. Nur sollst du nicht in Sorglosigkeit und Trägheit verfallen, in Leichtsinn und Müßiggang. Du sollst arbeiten und nach getaner Arbeit nach Oben schaun, flehend der Herr möge seinen Segen geben. Wie der Landmann im Schweiße seines Angesichts seinen Acker bestellt und nach oben nach dem Segen ausschaut, so wollen wir es auch halten. Unseres tun und auf ihn warten, der seine milde Hand auftut und alles, was da lebt, mit Wohlgefallen füllt.

Im Erntekranze fehlt das Blümlein Wermut nicht. Seine gelben dicken Blüten sagen uns, daß durch seine Bitterkeit Heilung erfolgen kann. Etwas Bitteres enthält der Gedanke unserer Versündigung, ohne welche es nicht abgegangen ist. Wir haben gesündigt durch unsere Ungeduld, gesündigt durch unsere Unzufriedenheit. Doch Gott hat uns mit Güte überschüttet, weil diese uns zur Buße leiten soll. Auf-

richtige Reue hat etwas Bitteres, wenn Menschen ihre Sünde bekennen, ist Freude im Himmel bei den Engeln. Gott will uns durch alle Gnadenbeweise zur Einkehr und Umkehr leiten, daß wir es bekennen. „Ich bin nicht wert aller Güte und Barmherzigkeit, die du an deinem Knecht getan hast . . ."

Neben dem gelben Wermut steckt das Blaublümlein Vergißmeinnicht im Kranz. Nicht selbstsüchtig, alles vergessend und nur an sich denkend soll der Mensch sein, besonders der Empfangende, sondern Wohlzutun und Mitzuteilen soll er nicht vergessen. Auch die Ernte soll es uns sagen, daß wir nur Haushalter der Güter des Lebens sind. Nicht allein zu unserm Gebrauch hat uns der Herr ernten lassen, wir sollen den Armen und Arbeitslosen mitteilen. Jeder Darbende, jeder Arme ruft uns zu „Vergißmeinnicht."

Und alles umwunden und alles hält zusammen das Immergrün. „Die Güte des Herrn währt in Ewigkeit" will es uns zurufen. Wenn die Kränze welken, soll mein Herz grünen. Grünen im Schmuck des Herrn, des Güte währet ewiglich. Himmel und Erde werden vergehen. Alles ist wie Gras, das grün und bald welk wird, aber des Herrn Verheißung und sein Wort bleibet immergrün. Es vergehet nicht. Gottes Treue überdauert die Menschheit und was er Noah versprochen hat, hat heute noch nicht aufgehört: Saat und Ernte, Sommer und Winter. Ja, solange die Erde besteht soll nicht aufhören, was er verheißen. Armes Herz, was bangest du?

Lobe den Herrn meine Seele und alles, was in mir ist seinen heiligen Namen. Halleluja!

Denkst du daran?

Denkst du daran, wie dich dein Gott geleitet;
Wie manches stille Glück er dir bereitet,
wie manchen Unfall er mit starken Händen
von deinem Haupte wußte abzuwenden?
Denkst du daran?

Denkst du daran, wie Gott, der Leib und Leben,
Vernunft und alle Sinne dir gegeben,
Dir, was er gab, durch sein allmächtig Walten
bis diese Stunde freundlich auch erhalten?
Denkst du daran?

Denkst du daran, wie Gottes reicher Segen
dein Feld besucht in Sonnenschein und Regen,
wie Gottes Auge treulich dich bewachte
und seine Hand Brot aus der Erde brachte?
Denkst du daran?

Denkst du daran, wie Gott dich nie versäumet?
Wie manchen Stein er aus dem Weg geräumet,
daß nicht im dunklen Tale, fern vom Ziele,
dein Glaube wankte, deine Hoffnung fiele?
Denkst du daran?

Dankbarkeit. Eine Haupteigenschaft des Christen ist Danken und Dankbarkeit. In seiner Schilderung der Heidenwelt im ersten Kapitel des Römerbriefes sagt Paulus unter anderem von derselben, daß sie Gott „nicht gedankt" haben. Der Christ soll nicht undankbar sein, wie die Heiden. Jeder Tag soll für ihn ein Danktag sein. Ein tägliches Erkennen der Güte wird ihn zur täglichen Danksagung anleiten, so wenn das Erntedankfest heranrückt, sein Herz und seine Lippen von angehäuftem Dank übergehen. Lassen wir alle Segnungen Gottes für unser leibliches, geistliches, bürgerliches Berufsleben vorüberziehen, denken wir dann an die andern, lassen wir die Güte Gottes wie sie unerschöpflich und täglich neu war, lebendig werden, dann wird uns alles dieses veranlassen auszurufen: „Wie sollte ich dem Herrn vergelten alle Wohltat, die er an mir tut?" Und aus der innersten Triebfeder unseres Gemütes wird es aufsteigen: „Tausend-, tausendmal sei dir, großer König, Dank dafür!"

Ein Dankesleben. Wir sollen Gott nicht nur mit dem Munde danken, sondern wir sollten auch unsere Verpflichtungen ihm gegenüber erkennen. Der eine Weg, wie wir uns in der Zukunft das Wohlgefallen Gottes sichern können, daß wir seine Segnungen benützen und anwenden zu seiner Ehre. Mögen wir uns dieser Verantwortung Gott gegenüber recht bewußt werden! Mögen unsre Pflichten gegen uns selbst, unsere Mitmenschen, unsere Familien, das Reich Gottes in einer ernsten, gewissenhaften, Gott wohlgefälligen Weise erfüllen! Unser ganzes Leben sollen wir Gott zum Dankopfer weihen. Die beste Danksagung ist das Dankesleben. Laßt uns die Kreatur nicht mißbrauchen, sondern heiligen durch Gottes Wort, Gebet und Danksagung.

Dankopfer. Es ist keine besondere Hilfe oder Gnadenerweisung in unserm Leben, keine

Gebetserhörung, kein erfüllter Wunsch, wodurch in unsre Herzen die Frage nicht geweckt werden sollte: Welches Dankopfer kann ich dem Herrn bringen, nicht nur mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der Tat und der Wahrheit? Das Leben eines jeden Kindes Gottes ist so reich an Gnadenerweisungen Gottes, daß es mit Jakob ausrufen muß: „Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir getan hast!" Legen diese vom Herrn empfangene Segnungen uns nicht nahe, ihm dann auch ein besonderes Dankopfer zu bringen?

Ein Dankopfer! Für die Mission, für die Armen, und Notdürftigen, für die Hungerleidenden in Rußland, für Witwen und Waisen. Es sollte uns eine Freude sein für Gottes reichen Segen auch andern einen Segen zu bringen, und Gott Dank zu opfern.

Und du? Die mürrische Unzufriedenheit der Masse denkt nicht daran, daß sie für das, was ihr gegeben, einen Dank schuldig ist. Viele sehen nicht nach unten zu denen hin, denen es weniger gut geht als ihnen selbst, sondern schauen immer auf zu denen hin, denen es besser geht als ihnen. Sie schreien nach Mithilfe der Mitmenschen ohne sich selbst angestrengt zu haben, sie nehmen und beanspruchen Wohltaten als verstehe es sich von selbst. Von Dank kann und darf keine Rede sein. Und dann sind die vielen Gruppen der Gleichgültigen, die durch das Leben trotteln, wie der Gaul vor seinem Karren, wozu der Dank? Es gehört doch alles so. Nicht weit von ihnen stehen die Selbstzufriedenen, die mit wohlgefälliger Miene nur sich selbst sehen, nur davon sprechen, was sie geleistet, nur das Lob ihrer Taten hören wollen. Sie hatten alles sich selbst zu danken, ihrem Fleiß, ihrem Geschick, ihrem Verständnis, ihrer Ausdauer, ihrer Klugheit.

In einer russischen Sage wird erzählt, daß zu einem Fest alle Tugenden eingeladen waren und sich im großen Saale begrüßten. Sie kannten sich alle ganz gut, denn sie waren im Leben sich schon oft begegnet. Aber zwei von diesen hohen Gestalten gingen fremd an einander vorüber, bis sie ihrem Gastgeber vorgestellt wurden. „Die Wohltat — die Dankbarkeit!" seit Erschaffung der Welt begegneten sie sich zum ersten Male.

Welch furchtbare Wahrheit liegt darinnen
Kennst du, übst du die Dankbarkeit?
Es ist ein köstliches Ding danken dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte, währet ewiglich!

Und der Tod ging seinen Weg

Wie alle Tage ging der Tod seinen Weg, um die ihm verfallene Seelen heimzuholen.

Da kam er auch in den Palast eines reichen, satten Ellenbogenmenschen, der sein Leben lang die andern ausgenützt und übervorteilt, aber nie ein Scherflein für die Armen gespendet hatte. Er berechnete gerade seine letzten riesenhaften Gewinne und zählte begierig sein Geld: das war sein Gott. Was sonst den Menschen heilig war, verspottete er. Sein Atem ging kurz, er litt an Herzverfettung.

Der Tod trat geräuschlos an ihn heran und legte die Hand schwer auf seine Schulter. Den Satten durchrieselte es bei der Berührung eiskalt und er schrie den Tod an: „Was willst du hier, du rücksichtsloser Geselle? Siehst du nicht, daß ich noch viel zu berechnen und wichtige Geschäfte auszuführen habe? Ich bin Großaktionär und Aufsichtsrat . . . Ich muß . . ."

„Das schert mich alles nicht, für mich ist garnichts wichtig!" unterbrach ihn der Tod trocken. „Ich mache keine Unterschiede. Deine Stunde ist gekommen!"

„Spare deine dummen Redensarten, du Flegel!" rief der Satte: denn er hatte einen rohen Ton an sich und glaubte, den Tod wie einen seiner Untergebenen behandeln zu können. „Ich werde nach Marienbad fahren, die berühmtesten Aerzte aufsuchen und noch sehr lange leben, — dir zum Trotze! Für mein schönes Geld kann ich alles haben! Für mein Geld kann ich sogar den Teufel tanzen sehen!" Und er brach in ein höhnisches und widriges Gelächter aus.

„Mich kannst du für Geld nicht tanzen sehen!" sagte der Tod ruhig und würdevoll. „Alles, was du jetzt unternehmen willst, kommt zu spät. Du hättest genügsamer leben und des nachts schlafen sollen, anstatt zu schlemmen und Wucherzinsen zu berechnen!"

„Unsinn!" schrie der Satte. „Wenn du nicht weißt, was du tun sollst, dann gehe nur zur Hütte dort drüben. Da liegt eine arme Frau an der Abzehrung danieder und fleht schon lange um Erlösung. Du kommst da sicher zur rechten Zeit!"

„Diesen Weg werde ich leider auch noch machen müssen — aus Barmherzigkeit!" sprach der Tod ernst. „Aber beide Wege hätte ich mir

sparen können, wenn du der armen Frau von deinem Ueberfluß gegeben hättest — von dem, was du zuviel genossen hast. Beide könntet ihr noch leben!"

Da packte den satten Ellenbogenmenschen eine furchtbare Angst. Seine Augen wurden stier, die Lippen blau und der Atem stockte.

„Erbarmen! . . . Allmächtiger!" wollte er das erste Mal im Leben rufen, doch die Worte erstarben auf seinen Lippen, die Arme sanken schlaff herab. Das Herz stand still.

Und der Tod ging seinen Weg weiter . . .

Ich danke dir!

Ich danke dir für jede Freudenblume,
die mir, o Herr, den süßen Kelch erschloß.
Ich danke dir für jeden Stern am Himmel,
für jeden Quell, der in der Wüste floß.
Ich danke dir für jedes Band der Liebe,
das du geknüpft mit liebevoller Hand,
und Seel an Seel und Herz an Herz gebunden
zu einem heil'gen ewigen Verband.
Ich danke dir für jedes Dorngesträuche,
das du hineingepflanzt in meinen Pfad.
Ich danke dir für jede Angst und Sorge,
für jedes Weh, das mir entgegentrat.
Ich danke dir, Herr, für mein ganzes Leben,
für alles, was du mir gesandt.
Wo du gegeben, wo du mir genommen
in Freud und Leid war deine Vaterhand.
Ich danke dir. Ja, gib ein dankbar Herze
für alles, was mich hier noch treffen soll,
bis einst mein Mund, o Gott, dort deines Preises
und deines Danks und Ruhmes ewig voll.

Eine Konferenzfrucht

Von nah und fern kommen Abgeordnete zusammen, um Einblick und Ausblick aus der Arbeit für die Arbeit zu erhalten. In stiller Sammlung und frohem Grüßen wird der erste Tag verlebt. Es sind Stunden der Stille, des Gebets, des Dankens vor dem Angesicht Gottes. Die nächsten Tage sollen Tage ernster Arbeit werden und sie sind es auch. Mit tiefer Beugung hören wir Berichte über Schwierigkeiten, die sich in der Gegenwartskrise auswirken; es gibt aber auch viel Ursache zum Loben und Danken. Gedankenaustausch wird gepflegt, Pläne werden entworfen, ernster Wille zur Tat wird kund. Doch es bleibt nicht allein beim Gedankenaustausch über das, was getan wurde; es wurden auch nicht allein Pläne für die Zukunft gemacht; nein, die Konferenz zeitigt auch Früchte während ihrer Tagung, die da bleiben. Von einer solchen Frucht laßt mich heut erzählen:

Es ist Konferenz-Montag.
Still sinkt die Sonne.
Es ist Abend geworden.

Die Beratungen des Tages haben viel Kraft erfordert; nun naht eine geistliche Erholung.

Noch einmal sammeln sich die Abgeordneten und Gäste um Gottes Wort. Es ist ein Missionsabend. „Missionsgelegenheiten und Missionsruf im Lande" sind Gegenstand der Besprechung.

Eine aufmerksame Zuhörerschar lauscht den ernsten Worten. Der erste, zweite und dritte Redner unterstreichen die Notwendigkeit der Tatsache: „G e h e t h i n i n a l l e W e l t, u n d p r e d i g t d a s E v a n g e l i u m!"

Das Interesse wächst. Es wird still, ganz still im weiten Raum. Alle hängen an den Lippen der Vortragenden.

Türen öffnen sich vor unseren geistigen Augen, Türen, in denen Menschen mit aufgehobenen Händen stehen und mit bebenden Lippen rufen:

„Kommt, helft uns!"

Wir sehen Menschen, die selig werden wollen, und die Frage pocht laut in Herz und Gemüt: „Wer will diesen Aermsten die Frohbotschaft bringen?"

Es entsteht eine Bewegung.
Tränen glänzen in manchem Auge.

Der Ruf wird immer ernster, dringender; jedermann wird zur Mitarbeit aufgerufen, keiner soll, keiner darf zurückbleiben.

Einer der Zuhörer ist schon dadurch tief bewegt, weil er Gedanken in Worte kleiden hört, die ihn seit Monaten bewegen. Um was er im stillen Kämmerlein gefleht, wozu er innerlich gedrängt, gewinnt Gestalt, ballt sich zu Begriffen zusammen. Es sind bekannte Laute, bereits erwogene Gedanken, mit Gott besprochene Taten.

Auch das ist nicht neu, worauf mit Nachdruck hingewiesen wird, sich nicht so viel mit Fleisch und Blut zu besprechen, sondern zu

wagen, dem inneren Drängen die Tat folgen zu lassen.

Ist dies aber nicht eigenes Wollen, eigenes Feuer, eigener Wille zur Tat?

Nur das nicht!

Nicht eigenes Wollen, sondern Gottes Wille soll geschehen, ist das Gebet des stillen Zuhörers.

Da hört er:

„Wenn Gott vor der Schöpfung ein Komitee zusammengerufen hätte, um mit demselben über die Erschaffung der Welt zu beraten, dann wäre die Welt — bis heut noch nicht erschaffen worden."

Ein stummes Lächeln; denn dies ist eine Wahrheit, die aus der Erfahrung geboren ist. Wieviel ist doch bis heut gesprochen, beraten worden und wie wenig ist zur Tat geworden! Die Beratungen waren gut, die gefaßten Beschlüsse mustergültig, aber die gezeitigte Frucht entsprach nicht dem großen Aufwand.

Daß viel bis auf den heutigen Tag getan worden ist, sieht ein jeder, der Augen hat, die sehen können; daß dies aber noch immer nicht die Gedanken des Jakobus-Briefes erschöpft, ist Tatsache, und wir leben in der Zeit, die den Jakobus-Brief von dem Vorwurf, er sei eine strohene Epistel, reinigt, da gerade dieser Brief in Verbindung mit manchem anderen des Neuen Testaments die Antwort gibt, wie der Menschheit Hilfe wird, er zeigt uns auch den Weg zur Lösung der Gegenwartskrise.

* * *

Der Missionsabend ist beendet.

Ernste Gebete, ein Lied und still, in sich gekehrt geht unser Bekannte in sein Quartier.

Das Gehörte läßt ihn aber nicht los. Noch einmal zieht alles an seinem Auge vorüber — alles, was er in einer kurzen Stunde gehört, was er *erlebt*, was ihn in letzten Monaten so tief bewegt hat, bis er durch seinen Kollegen aus tiefem Sinnen mit den Worten geweckt wird:

„Br. X läßt dir sagen, ob wir nicht dem Gehörten die Tat folgen lassen sollten. Er wäre bereit, neue Missionsfelder in Angriff zu nehmen."

Die Nacht vergeht, der aufgefaßte Gedanke aber bleibt, drängt. Ernstes Gebet folgt. Der Blick nach oben wird glaubensvoll, das Auge zielbewußt.

Da die Meldung: „Du hast Besuch!"

Zwei Brüder sitzen in der Veranda des gastlichen Hauses und lächeln dem Eintretenden entgegen. Drei Augenpaare tauchen ineinander, ein Verstehen drängt zutage. Ohne viel Worte ist eine Verständigung angebahnt. Sie wissen eins und wollen eins, ohne vorher darüber gesprochen zu haben. Sie haben in monatelangem Gebet dasselbe vor Gott getragen, von ihm erfleht, erwartet; nun sitzen sie sich gegenüber und tauschen mit bewegter Stimme ihre Erfahrungen aus und preisen Gott, der einem jeden denselben Gedanken ins Herz gegeben, ohne daß es einer von dem anderen wußte. Und wunderbar! Alles zielte dahin:

„Wir wollen hingehen und das Evangelium in Gegenden tragen, die noch nichts oder nur wenig vom wahren Christentum erfahren haben — und wenn es Verfolgung und Verkennung geben sollte, wir wollen das, was uns schon so lange bewegt und das gestern in so anschaulicher Weise zum Ausdruck kam, zur Tat werden lassen."

* * *

Zwei Uhr nachmittags.

Auf der Bank neben dem Kirchlein sitzen fünf Männer und beten: „Herr, was sollen wir tun? Nicht unser, sondern dein Wille geschehe. Wir wollen in vollem Ernst Träger deiner Botschaft werden, auf daß unser ganzes Land die Frohbotschaft vernehme."

So saßen sie alle, bewegt, nach innen gekehrt, im Aufblick zu Gott, sinnend, aber auch mit festem Entschluß, des Herrn Willen zu erkennen und zu tun.

Auf Weisung wollen sie warten. Nicht auf eine Weisung, ob sie Gottes Botschaft weiter tragen sollen, sondern auf Weisung, wie dies jetzt geschehen soll. Sie möchten nicht Pläne entwerfen, Sammlungen veranstalten, sondern im Vertrauen auf Gott gewisse Tritte tun.

Der erste Schritt wurde auch gleich getan. Mit festem Händedruck wurde der Entschluß besiegelt, jeden Abend um eine bestimmte Stunde vor dem Throne Gottes sich zu treffen und den Herrn um Weisung zu bitten, wie der innere Drang, die Frohbotschaft in neue Gegenden zu tragen, zur Tat werden soll. Damit ist ein Gebetsbund von Männern gegründet worden, die zielbewußt an gewiesene Arbeit treten wollen, die nichts selbst tun möchten, sich aber auch nicht aufhalten lassen wollen, Gott zu folgen.

* * *

Es ist Mittwoch.

Die letzten Abgeordneten nehmen voneinander Abschied. Auch die Fünf, die sich zum ernsten und anhaltenden Gebet zusammengeschlossen hatten, reichen sich die Hände zum Abschied. Sie gehen voneinander, doch ihr Gelübde bindet sie aneinander. Sie steuern einem bestimmten Ziele zu.

* *
*

Noch fährt einer und der andere einige Stunden miteinander. Gedanken werden ausgetauscht, Konferenzbeschlüsse besprochen.

Wieder sitzen drei Brüder im Zuge beisammen. Einer von den Fünfen erzählt in schlichter Weise, wie sich Herz zu Herz gefunden und ein Gebetsbündnis entstanden ist.

Doch was ist das?

Zwei Augenpaare schauen den Erzähler an, Tränen füllen die Augen und der eine, wie auch der andere sagt:

„Daran haben wir schon monatelang gedacht, nimmt uns auf, wir wollen mit dabei sein, wollen beten und handeln."

Darauf schwiegen alle. Eine tiefe Stille umfing sie, die nur durch das Rattern der Räder unterbrochen wurde. Ein jeder blickte zu Gott empor und betete an.

Nach kurzer Pause übergab der eine Bruder 10 Zloty dem ersteren mit der Bitte, dies als Angeld für weitere Gaben zu betrachten. Noch hat niemand um Geld gebeten und doch ist schon eine Gabe eingegangen. Wie ist doch der Herr so reich und gut!

So fand sich die biblische Siebenzahl von Männern zusammen, die von demselben Gedanken seit längerer Zeit bewegt wurde, sich zum gemeinsamen Gebet zusammengeschlossen und den festen Entschluß gefaßt hatte, zu beten und zu arbeiten. Sie wollen nach den Augen Gottes schauen, um geleitet zu werden und ihr Ohr am Munde Gottes halten, um klar seinen Auftrag zu vernehmen, dann sich aber von nichts und niemand stören lassen, den Willen Gottes zu tun. Sie lassen sich fertig machen, dem Herrn zur Verfügung zu stehen; sie wollen überall solche werben, die mitbeten wollen, daß das Evangelium in unserem Lande gepredigt werde und werden sich freuen, wenn aus dem Willen zur Tat bald 70, 700 und so Gott Gnade gibt, 700,000 werden; sie möchten weniger miteinander reden, weniger beschließen, aber das Netz des Evangeliums auswerfen; sie wollen in den Gemeinden, zu denen sie gehören, Interesse für ein praktisches Christentum pflegen und jeden, der sich mit ihnen vor dem Throne Gottes treffen will, herzlich willkommen heißen.

*
* *

Ein letzter Händedruck und ein jeder reist in seine engere Heimat, doch daß Gelübde hat keiner vergessen. Täglich sind sie vor Gottes Thron zu finden, wo sie dem Herrn sagen, was sie bezüglich seines Werkes zu sagen haben. Alle beten weiter, ernstlich, gläubig, anhaltend. Schwierigkeiten kommen und werden betend überwunden. Fragen werden laut und werden freudig beantwortet. Neue Beter melden sich und werden herzlich willkommen geheißen.

Nun sind es nicht nur sieben Männer. Nein, auch Frauen haben sich eingefunden, die betende Hände zu dem Vater im Himmel emporheben. Auch in Gebetsstunden finden sich solche, die mit vollem Ernst um eine Neubelebung in Herz, Familie und Gemeinde beten. In Jugendvereinen wird die Frage nach praktischem Christentum erwogen. Hände finden sich. Der Wille zur Tat wird wach. Man will dem Herrn Jesus zur Verfügung stehen.

So wächst die Schar der Beter.

Ihr Einfluß nimmt zu.

Bist du dabei? Ja?

Dann hat diese Konferenz eine Frucht auch für dich gebracht. Eduard Kupsch.

Julius Mühl

Nachruf von Gustav Wilde, Zdunska-Wola

Am 27. Juni laufenden Jahres gefiel es dem Herrn wieder einen unsrer Aeltesten, Bruder Julius Mühl, seinen getreuen Knecht aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Br. Mühl wurde am 5. Mai 1847 zu Zdunska-Wola geboren. Anfang 1869 begannen Boten Gottes die biblische Wahrheit auch in Zdunska-Wola zu verkündigen, hier wurde im Nachbarhause des Verblichenen Gottes Wort verkündigt, welches Br. Mühl nicht unberührt ließ. In dieser Zeit suchte der Verblichene den Herrn, kam zum Glauben und ließ sich auf das Bekenntnis seines Glaubens am 11. April 1870 in Jawor bei Kurówek von Prediger Rohner taufen. Das neue Leben hatte bei Br. Mühl tiefe Wurzel

gefaßt und in Treue wandelte er dem Herrn nach. Sein Nachbar Johann Ost wurde kurz darauf auch gläubig, starb aber bald darauf, und Br. Mühl fühlte sich innerlich dazu gemahnt, die Witwe Henriette Ost, geborne Trellenberg, zu ehelichen. Am 4. Juni 1871 schloß er den Ehebund, der durch den Tod der Gattin am 28. August 1908 gelöst wurde. Das Haus der Geschw. Mühl, war eine rechte Heimstätte der Boten Gottes, welche auf Besuch oder auf der Durchreise sich in Zdunska-Wola befanden. In der Anfangszeit der Entwicklung der Gemeinde war das Heim der Geschwister Mühl eine Erholungsstätte leiblicher und geistlicher Erquickung vieler Kinder Gottes. Einen Schatten hatte die Ehe der Geschwister, sie war kinderlos geblieben. Nach dem Tode seiner Ehegattin, war es ihm schwer die Wirtschaft allein weiterzuleiten und er verband sich in einer neuen Ehe mit Schwester Klara Hohensee, Tochter des ehemaligen Predigers in Zdunska-Wola, Erdmann Hohensee. Daß er gut getan hatte eine neue Ehe einzugehen, erwies sich darin, daß er in seiner lieben Gattin eine treue Pflegerin seines Lebensalters hatte, die ihm mit ihrer Mutter besonders in den letzten Wochen seines Lebens treu verpflegte.

Am 30. Juni fand die Beerdigung der irdischen Hülle des Verblichenen statt. Da es dem Verstorbenen vergönnt war von der Wiege bis zum Grabe auf ein und derselben Scholle zu wohnen und einen treuen Lebenswandel zu führen, war es kein Wunder, daß ihm eine allgemeine und große Achtung entgegengebracht wurde und wer es sich nur ermöglichen könnte, zu dieser Beerdigungsfeierlichkeit geeilt war. Prediger Kupsch sprach im Trauerhause anknüpfend an Psalm 90, 10—12. War die Trauerversammlung schon groß im Leichenhause, so gestaltete sie sich noch viel größer auf dem Wege zum Friedhof und auch hier wartete schon eine große Menschenmenge, so daß der Totenacker seit dem Tage seiner Bestimmung noch nie einer so zahlreichen Menschenmenge eingeräumt hatte. Auch hier redete Prediger Kupsch an der Hand Psalm 7, 11 über den Herrn, der Trost und Schild des Menschen ist. Einige passende Chorgesänge gestalteten die Trauerfeierlichkeit zu einer erhebenden Versammlung.

Da es mir vergönnt war den Verstorbenen bereits vor 40 Jahren kennen zu lernen und in inniger Gemeinschaft mit ihm zu pilgern, so kann ich nicht umhin dem Buche der Erfahrung noch einiges an dieser Stelle wiederzugeben. Im Jahre 1893 verlegte ich als 20jähriger Jüngling meinen Wohnort von einer entlegenen Station nach dem Gemeindeort. Mir war es nicht allein Hochgenuß, sondern auch ein Segen, den vorgeschrittenen Bruder im Glaubensleben kennen zu lernen. Soweit es in meinem Wissen steht, wurde Br. Mühl bald nach seinem Eintritt in die Gemeinde zum Diakon und Mitglied des Vorstandes gewählt, dessen Glied er in Treue und Gewissenhaftigkeit bis zu seinem Tode blieb. Er faßte es als seine Aufgabe auf, Uneinigkeiten beseitigen zu helfen, Lässige aufzumuntern und dem Frieden nachzujagen. Er war ein treuer Mitarbeiter, besonders in seinen jüngeren Jahren, wo er redlich bemüht war, ein Segen zu sein. Jahrzehnte diente er als Leiter der Bibelklasse und Lehrer in der Sonntagsschule, und es war ihm eine Lust, den jugendlichen Herzen von der Liebe Christi zu erzählen. Als tiefgegründeter Christ verstand er aus der Fülle Christi zu schöpfen und seine Verbundenheit mit Gott gab ihm auch die Möglichkeit die ihm anvertraute Arbeit im Segen zu verrichten. Es wäre manches segensreiche über das Wirken unseres dahingegangenen Mitbruders zu erwähnen, wie zum Beispiel, daß er das Reich Gottes und sein Haus vornean stellte und sehr selten in den Versammlungen fehlte. Daß die Bibel sein Lieblingsbuch war. Daß er in jeder Lage, wie er mit Menschen und Geschwistern zusammentraf, mit voller Freudigkeit ihnen ins Angesicht schauen konnte und fragen: „Wie geht es auf dem Wege zur Ewigkeit? Hast du Frieden und Heil? Sind Sie sich der Seligkeit gewiß?... Natürlich waren diese Fragen vielen Leuten heikel und fremd, als fleißiger Bibelleser konnte er aber jedermann klaren Aufschluß geben, was man über sein Seelenheil wissen kann und was man wissen muß. Er verwaltete durch viele Jahre die Missionskasse und konnte der lieben Predigerfamilie zur bestimmten Zeit sein Gehalt auszahlen. Er verstand es, wenn die Kasse leer war, Geld hineinzulegen und für die Gemeinde auszulegen. Das war eine schöne Liebestat der Gemeinde gegenüber. Daß er große Sehnsucht nach der himmlischen Heimat hatte, war aus seinem Losungswort zu ersehen: „Nur heim, nur heim, und aus der Welt hinaus, zu Gottes Volk ins Vaterhaus" war sein Lieblingslied, mit welchem er auch seinen Lebensabschluß gefeiert hat. In materieller Hin-

sicht war Br. Mühl ziemlich gut gestellt, er konnte fast seine ganze Lebenszeit in das Wort des Apostels einstimmen „Seid niemand nichts schuldig!" dieses Wort hat eine große Bedeutung im Glaubensleben, es können das nur wenige sagen, überhaupt in den letzten Jahren. Ihm war es sogar möglich andern hilfreich entgegen zu kommen. Er konnte verzichten und auch bei Unrecht stille sein und schweigen. Was aber seine Lebenskrone als Stein am schönsten zierte, war, daß sein Zeugnis sich mit seinem Wandel deckte. Er hatte außer Worte auch Taten für seinen Meister. Daß Br. Mühl auch viele im Reiche der Herrlichkeit antreffen wird, die ihn als ihren Führer zu Christo und seiner Herrlichkeit begrüßen werden, ist sehr glaublich. Nun mag es an dieser Stelle genügen, es wird sich auch in der Heimat offenbaren, wer die und jene waren. Mir deucht es, als riefe uns Br. Mühl im Geiste zu: „Schaffet, schaffet, daß ihr selig werdet und anderen zur Seligkeit verhelfet." Das werden die schönsten Steine in unserer Herrlichkeitskrone sein, andrer zur Rettung verholfen zu haben. Darum laßt uns wirken, weil es noch Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann . . .

Das Neueste der Woche

Schwere Naturkatastrophen. In Mexiko ist is Tampico eine schwere Wirbelkatastrophe über das Land gezogen und hat unermeßlichen Schaden angerichtet. Der Fluß Tamesi ist über seine Ufer getreten und die Fluten haben die Straßen teilweise bis zu drei Meter uberschwemmt. Eine Landung der Luftschiffe ist unmöglich. Die Flieger werfen Nahrungsmittel aus geringer Höhe ab. Ueber die Zahl der Todesopfer können keine genaue Angaben gemacht werden, da man bei den Aufräumungsarbeiten immer wieder auf Leichen stößt. Aus den Trümmern des Krankenhauses wurden bis jetzt 87 Tote geborgen. Viele Personen sind in den Fluten umgekommen. In letzter M nute wurden viel Familien aus den sich in die Straßen und Häusern ergießenden Wassermassen gerettet. Der Wirbelsturm hat alle Verbindungen mit der Umwelt zerstört, so daß Nachrichten nur durch die Hafen liegenden Schiffe und durch einige Notsender übermittelt werden können. In allen Funksprüchen werden Nahrungsmittel, Arzneien, Aerzte und Pflegerinnen verlangt. Die Eisenbahnlinien sind vollkommen zerstört. Zwei Passagier- und zwei Güterzüge sind spurlos vom Erdboden verschwunden. Nach und nach kann man sich aus den Nachrichten ein Bild des schweren Unglücks machen. Die Krankenhäuser sind mit Verletzten überfüllt. Trotzdem werden immer neue Verletzte eingeliefert, die man nicht mehr in den Gebäuden unterbringen kann. Die Zahl der Verletzten ist ungeheuer groß. In Notlazaretten liegen gegen 300 Verletzte. Bei allen Opfern der Katastrophe macht sich mehr und mehr eine allgemeine körperliche Erschöpfung bemerkbar, so daß man mit dem Ausbruch einer Epidemie rechnen muß. Plünderer und andere schlechte Leute suchen die Lage auszunützen und plündern und rauben. Der Gouverneur hat die Erschießung von 6 Plünderern veranlaßt. Kein Haus ist unverletzt geblieben. 25% sind zerstört und 75% beschädigt. Der Doppeldeckdampfer „Nationality" wurde 200 Meter weit ins Land geschwemmt. Der im Hafen ankernde deutsche Dampfer „Ordiac" riß sich im Sturm los und stieß mit dem englischen Dampfer „Baron Nairn" und dem amerikanischen Dampfer „Sapinero" zusammen. Alle drei Dampfer erlitten Beschädigungen. Warum wir so ausführlich diese Naturkatastrophe beschreiben? Um zu zeigen wie hilfslos und machtlos der Mensch trotz aller Kultur und Fortschritte den Naturgewalten gegenüber ist. Und um ein Bild zu geben, wie wir uns die Naturkatastrophen, welche uns in der Offenbarung des Herrn an Johannis gegeben sind, und welche die Wiederkunft des Herrn einleiten, vorstellen. Wie wird es sein, wenn der König kommt, wenn die Erdbewohner werden schreien zu den Bergen: „Fallet über uns!"

In Slowenien erfolgte auch eine schwere Ueberschwemmungskatastrophe. Es sind allein einige hunderte Brücken weggeschwemmt und der Schaden beläuft sich auf mindestens eine halbe Milliarde. Im Dorf Struga, das in einem Talkessel 30 Meter tief unter Wasser liegt, sind bisher, so weit man dies von höher gelegenen Häusern feststellen kann, 60 Häuser eingestürzt. Man glaubt, daß das ganze Dorf vom Wasser in eine Ruine verwandelt wird, ehe es den Pionieren gelingt, eine Gesteinsprengung zum Abfluß des Wassers vorzunehmen. Bisher konnte der Wasserspiegel nur um 15 Zentimeter gesenkt werden.

Geldbörse: Dollar Zloty 5.80, Golddollar 9.05, Goldrubel 4.72.

Quittungen

Für die kongreßpolnische Vereinigung eingegangen:

Juli: A. Horak, Lodz, a conto Beitrag Zl. 1.200. September: A. Horak, Lodz, a conto Beitrag 800.—, Jegor Bogdanow, Lodz, Beitrag 208,80, B. und W. Wenske, Beitrag 20.—

Es bittet um weitere Gaben der Vereinigungskassierer
A. Rist
Ruda Pab., Andrzeja 1

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130